

Christine Bär
Trennungs- und Verlusterfahrungen
von Arbeitsmigrantinnen

Forschung Psychosozial

Christine Bär

Trennungs- und Verlusterfahrungen von Arbeitsmigrantinnen

**Eine Studie zu psychosozialen
Verarbeitungsmöglichkeiten**

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2018 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche

Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: © Maria Dubova, Thinkstock/iStock

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von

Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin

www.me-ti.de

ISBN 978-3-8379-2717-7 (Print)

ISBN 978-3-8379-7339-6 (E-Book-PDF)

Inhalt

1. Einleitung	9
1.1 Allgemeiner Zugang zum Thema	9
1.2 Inhaltlicher Fokus und Aufbau	12
2. Soziologische, ökonomische und subjektive Hintergründe von Frauen in der Migration	17
2.1 Begriffsbestimmung von Migration	17
2.2 Die Feminisierung der Migration	20
2.3 Weltwirtschaftliche und strukturelle Hintergründe für die Migration von Frauen	26
2.4 Subjektive Motivationen für die Migration	41
3. Psychoanalytische Betrachtungen zu Verarbeitungsmöglichkeiten in der Migration	47
3.1 Die Bedeutung von Trennungs- und Verlusterfahrungen aus Sicht der Psychoanalyse	49
3.2 Migration als Krise und Desorganisation im psychischen Erleben	51
3.3 Das Konzept der »prä migratorischen Persönlichkeit«	54
3.4 Migration als potenziell traumatische Erfahrung	57
3.5 Der kulturelle Schock der Anfangsphase	61
3.6 Formen der Angst	64
3.7 Der Prozess der Trauer	68
3.8 Zwischenbetrachtung	75

4. Weibliche Verarbeitungsformen und die Bedeutung der Aufnahmegesellschaft am Beispiel einer empirischen Fallstudie	77
4.1 Die psychosoziale Situation der spanischen Arbeitsmigrantinnen	78
4.2 Besonderheiten weiblicher Verarbeitungsstrategien	81
4.3 Kritische Würdigung von Zeuls Studie	84
5. Die Bindung an die Zurückbleibenden im Kontext von transnationaler Familienmigration	89
5.1 Fallbeispiel	90
5.2 Verpflichtungen gegenüber der Herkunftsfamilie	95
5.3 Transnationale Familien zwischen (un-)überwindbarer Trennung und Rückkehrplänen	98
5.4 Zwischenbetrachtung	111
6. (Auf-)Brüche und Potenziale in der Identitätsbildung	115
6.1 Aspekte der Identitätsbildung	116
6.2 Die Erschütterung der Identität durch die Migration	119
6.3 Das Zusammenfügen verloren gegangener »Identitätssplitter« im psychoanalytischen Prozess	123
6.4 Das Konzept der »kulturellen Zwischenwelten«	129
6.5 Kreative Übergangsräume und hybride, polyvalente Identitäten	135
7. Abschließende Betrachtungen und Ergebnisse	153
Literatur	161

Eine afrikanische Bäuerin wandert über Land und sieht eine Frau unter einem Baum sitzen. Sie fragt diese, was sie dort tue. Die Frau antwortet: »Ich warte hier auf meine Seele. Ich bin so schnell gegangen, da ist sie nicht hinterher gekommen«.

LOK-Veröffentlichung der Psychosozialen Kontakt- und Beratungsstelle Stadtallendorf (1998; abgewandelte Form)

1. Einleitung

1.1 Allgemeiner Zugang zum Thema

Die Migration von Frauen in die westlichen Industriestaaten ist allgegenwärtig und trotzdem nur unzureichend untersucht. Obwohl in den letzten Jahrzehnten einiges an wissenschaftlicher Literatur zu dem Thema Migration erschienen ist, haben nur wenige AutorInnen ihren Blick auf die spezifischen Verarbeitungsmöglichkeiten von Frauen und deren sozialen und psychischen Bedingungen gelenkt.

Zwar gibt es einige Studien zur Migrationsverarbeitung von Mädchen und Frauen der zweiten Generation¹ (z. B. Rohr, 2001; Boos-Nünning & Karakaşoglu, 2005; Schmidt-Bernhardt, 2008; King & Koller, 2009; Kustor-Hüttl, 2011), neuere Untersuchungen zu den psychosozialen Verarbeitungsprozessen von Frauen der ersten Generation² fehlen jedoch fast gänzlich. Nachdem bis Mitte der 1990er Jahre die Untersuchung weiblicher Migrations-

1 MigrantInnen der zweiten Generation sind im Migrationsland überwiegend aufgewachsen und oft auch dort geboren. Beide Eltern oder ein Elternteil von ihnen ist aus dem Ausland zugewandert (Kemper, 2010, S. 318).

2 Als MigrantInnen der ersten Generation werden diejenigen bezeichnet, die selbst zugewandert sind (ebd.).

verarbeitung von feministisch orientierten Migrationsforscherinnen in Angriff genommen wurde (z. B. Morokvasic, 1987; Zeul, 1995), ist das Thema der weiblichen Arbeitsmigration seit Ende der 1990er Jahre vor allem im deutschsprachigen Raum wieder zunehmend aus dem wissenschaftlichen Blickfeld geraten. Nur wenige Wissenschaftlerinnen beschäftigen sich aus soziologischer und biografischer Perspektive damit (vgl. z. B. Apitzsch & Jansen 2003; Lutz, 2008).

Auch in den Medien sind die Migrationsbedingungen von Arbeitsmigrantinnen – wenn überhaupt – nur als Randthema zu finden (vgl. z. B. Löffelholz, 2017; Uchatius, 2004).

Nicht erst seit Pegida, sondern schon seit der Integrationsdebatte um Thilo Sarrazin 2010 sind zudem rassistische Thesen besonders gegenüber MigrantInnen muslimischen Glaubens wieder gesellschaftlich salonfähig geworden (Sarrazin, 2010). Doch nicht erst seit dieser mit rassistischen Argumenten geführten Debatte verlangt eine breite bürgerliche Öffentlichkeit mit lautstarker Vehemenz von MigrantInnen und Flüchtlingen, sich zu integrieren, was mit *Assimilation*³ gleichgesetzt wird. Die psychosoziale Verarbeitung der Migration durch die MigrantInnen findet hierbei keine Beachtung. Rechtsextreme Positionen sind dabei kein Randphänomen mehr, vielmehr haben sich rechtsextreme und rechtspopulistische Agressionen gegen MigrantInnen im vergangenen Jahrzehnt bis weit in die Mitte der Gesellschaft verbreitet (vgl. Decker et al., 2016; Zick et al., 2016).

Die Realität von Migrantinnen ist und bleibt vielen Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft fremd, zumal eine restriktive Gesetzgebung dafür sorgt, dass viele Migrantinnen in der Illega-

3 Bei der Definition von *Assimilation* beziehe ich mich auf Treibel: »Hierbei handelt es sich nicht nur um eine Anpassung, sondern um eine Angleichung an kulturelle Traditionen; dieser Prozess ist besonders langwierig, er erfordert Persönlichkeitsveränderungen und Modifikationen des kulturellen Erbes« (Treibel, 2008a, 89).

lität oder während des Asylverfahrens ein Schattendasein führen müssen.

Die immer wieder hochschlagenden Debatten um Integration lassen erkennen, dass es sich dabei um einseitige Forderungen an die MigrantInnen handelt und Integration weniger als ein wechselseitiger, das heißt sich gegenseitig bedingender, Prozess verstanden wird.

Kaum im Blick dieser öffentlichen Debatten sind die »neueren Arbeitsmigrantinnen«, auf die sich die Gesellschaft im Pflege- und Reproduktionssektor zwar maßgeblich stützt, welche aber als eigenständige Subjekte mit eigenen Motiven und Zielen, geschweige denn Rechten, die ihnen von der Gesellschaft zugestanden oder verwehrt werden, meist unsichtbar bleiben.

Unter »neueren Arbeitsmigrantinnen« verstehe ich Frauen, die weder von Firmen angeworben noch nach dem Anwerbestopp von 1973 als Familiennachzug in die BRD einreisten. Sie sind in der Regel mithilfe von Vermittlungsagenturen oder durch Kontakte zu bereits Migrierten mit einem Touristenvisum eingereist und arbeiten und leben zumeist ohne regulären Aufenthaltsstatus im Dienstleistungssektor der Zielländer (vgl. Beck-Gernsheim, 2004, S. 45; Lutz, 2008; Metz-Göckel et al., 2010; Hollstein, 2016).

Zu dieser Migrationsform liegen aus den vergangenen Jahrzehnten erste fundierte wissenschaftliche Studien vor, die vor allem die Geschlechterverhältnisse und äußeren Rahmenbedingungen der Migration dieser neueren Arbeits- und Heiratsmigrantinnen⁴ untersuchen (Lauser, 2004; Parreñas, 2007; Lutz, 2008, Metz-Göckel et al., 2010; Hollstein, 2016). Allerdings fällt auf, dass bislang kaum Studien zu den psychosozialen Verarbei-

4 Hier sind mit Heiratsmigrantinnen vor allem diejenigen Frauen gemeint, die durch die Eheschließung mit einem Mann, der anderer Nationalität als die Migrantin selbst ist, ihre Migration in ein bestimmtes Zielland realisieren können (vgl. zu philippinischen Heiratsmigrantinnen Lauser, 2004).

tungsmöglichkeiten dieser neueren Arbeitsmigrantinnen existieren. So wird die Migration als Krise und Trauerprozess wenn überhaupt nur in psychoanalytischen Untersuchungen zum Migrationsprozess näher in den Blick genommen (L. Grinberg & R. Grinberg, 1990; Zeul, 1995, 2002; Akhtar, 2007; Bär, 2014, 2016; Utari-Witt & Kogan 2016). Daher wird die psychoanalytische Migrationstheorie in dieser Studie explizit auf die Gruppe der neueren Arbeitsmigrantinnen angewandt, um den Verarbeitungsprozess der Frauen über Jahre zu beleuchten. Zudem lassen sich aus verschiedenen soziopolitisch und feministisch geprägten Studien, welche die äußeren Rahmenbedingungen der Migrantinnen beschreiben, implizit tiefere Einblicke in die subjektiven Verarbeitungsstrategien und inneren wie äußeren Bedingungen für die Migration dieser Frauen gewinnen und Hypothesen für den weiteren Verlauf ihrer Migrationsverarbeitung entwickeln.

1.2 Inhaltlicher Fokus und Aufbau

Die vorliegende Arbeit soll einen breiten Überblick über die Arbeitsmigration von Frauen in der Geschichte der BRD bis in die ersten zwei Jahrzehnte des neuen Jahrtausends nachvollziehen und die spezifischen Verarbeitungsmöglichkeiten von Migration untersuchen. Dazu ist es wichtig, auf die Vielschichtigkeit der Migrationsformen und Lebenssituationen der Migrantinnen näher einzugehen. Ich werde vor allem auf die spezifischen Situationen von Arbeits- und Heiratsmigrantinnen Bezug nehmen. Flüchtlingsfrauen und Exilierte können im Rahmen dieser Monografie nicht explizit behandelt werden.⁵ Die vorliegende Studie stellt vor

5 Vgl. zu der besonderen Situation und zu den Verarbeitungsmöglichkeiten von Exilierten und Flüchtlingsfrauen (Schöttes & Treibel, 1997; Schär Sall, 1999; Felber-Villagra, 1995, 1998; Akashe-Böhme, 2000; Rohr, 2002a; Lipka, 2002; Volkan, 2003).

allem die Trennungs- und Verlusterfahrungen von Arbeits- und Heiratsmigrantinnen heraus und skizziert die unterschiedlichen sozialen Hintergründe der verschiedenen Migrantinnengruppen.

Die Erkenntnisse der psychoanalytischen Migrationstheorie stelle ich in Zusammenhang mit einer sozio-politischen Perspektive. Die Migration und die damit einhergehenden Verluste bedeuten für die Betroffenen einen tiefgreifenden Bruch in der Lebensgeschichte, der nicht losgelöst von den sozialen Umständen gesehen werden kann, welche die Migration und deren Verlauf mitbestimmen. Das Ineinandergreifen von den objektiven materiellen Bedingungen und der mitgebrachten psychischen Ausstattung der Subjekte zeigt sich in jeder Migrationsgeschichte individuell.

Dementsprechend sollen die sozialen *und* psychischen Schwierigkeiten genauer betrachtet werden, denen Arbeits- und Heiratsmigrantinnen ausgesetzt sind. Welche Bedeutung haben die Trennungserfahrungen für diese? Wie können sie damit umgehen und wie gestalten sich ihre Beziehungen zu den Zurückbleibenden? Welche Schwierigkeiten ergeben sich aus der weiterhin engen Beziehung zu der zurückgelassenen Familie? Letztendlich soll neben den Risiken, welche die Verlusterfahrungen für das Leben der Migrantin haben können, auch gezeigt werden, dass die einzelnen Aufbrüche auch Möglichkeiten zu einer Neudefinition bergen, einer Erweiterung des Handlungsspielraums mit potenziellen Chancen und Bereicherungen.

Doch welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit die Migration trotz aller Trennungs- und Verlusterfahrungen als eine Bereicherung empfunden wird? Gegenstand dieses Buches ist, zu untersuchen, unter welchen innerpsychischen und sozialen Bedingungen die häufig traumatisch wirkenden Verluste verarbeitet werden und welche Faktoren einer Verarbeitung entgegenstehen. Dabei werde ich meinen Blick auf die Migrantinnen der ersten Generation richten, das heißt auf Frauen, die im Erwachsenenalter allein oder mit ihrer Familie migriert sind. Die

spezifischen Bedingungen der Arbeitsmigrantinnen, die in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts in die BRD gekommen sind und die der »neueren Arbeitsmigrantinnen« unterscheiden sich hinsichtlich ihres Aufenthaltsstatus, ihrer Tätigkeit und oft auch in der subjektiven Motivation für die Migration. Letztere leben und arbeiten in den Zielländern oftmals illegal und haben aufgrund ihres prekären Aufenthaltsstatus zudem häufig keine Möglichkeit, ihre zurückgelassenen Kinder und andere Familienangehörige zu besuchen, geschweige denn nachzuholen. Zu dieser Gruppe gibt es bislang keine empirischen Untersuchungen, die den Migrations- und Trauerprozess dieser Frauen psychoanalytisch nachvollziehen. Der soziopolitische Blick vieler feministischer Studien verweist auf die Rahmenbedingungen, die von verheerender Ausbeutung geprägt sind. Darüber hinaus fokussieren sie oftmals die Ressourcen und emanzipatorische Entwicklung der Frauen und weisen zugleich auf die Unmöglichkeit einer Integration in das Migrationsland hin. Letztere ist vor allem der Verweigerung der Zielländer, den Migrantinnen ein geregelter Aufenthalts- und Arbeitsrecht zuzugestehen, geschuldet (Lutz, 2008; 2010; Parreñas, 2008b, Metz-Göckel et al., 2010). Wegen der Aktualität und Marginalität der neueren weiblichen Arbeitsmigration im Dienstleistungssektor werde ich dieser Migrantinnengruppe besondere Beachtung schenken (siehe dazu Kap. 2.4, 5.2 u. 5.3.2).

Ich gehe folgendermaßen vor: Das *zweite* Kapitel betrachtet die soziologischen und ökonomischen Hintergründe von Frauen in der Migration im Kontext der globalen Umbrüche in den Herkunfts- und Zielländern. Hier werde ich zunächst die sozialen Bedingungen der Arbeitsmigration von Frauen herausstellen sowie die strukturellen und subjektiven Hintergründe und Motive für deren Migration näher beleuchten.

Das *dritte* Kapitel befasst sich mit psychoanalytischen Betrachtungen der individuellen Migrationsverarbeitung. Der psychoanalytische Zugang zum Thema ermöglicht ein tieferes Ver-

ständnis dafür, was es für die Subjekte bedeutet, das Land, ihre Familien und FreundInnen zu verlassen und in einem zunächst fremden Land ein neues Leben aufzubauen. In diesem Kapitel soll gezeigt werden, welche unterschiedlichen psychischen Voraussetzungen die Migrierenden mitbringen und welchen Einfluss diese auf die Verarbeitung der Migration haben. Darüber hinaus beschäftigt sich das Kapitel mit den verschiedenen Formen der Trauer und zeigt die Wichtigkeit der Trauerarbeit für die Verarbeitung der Verluste, die jeder Migration inhärent sind, auf.

Im *vierten* Kapitel werden dann spezifisch weibliche Verarbeitungsstrategien anhand der psychoanalytischen Studie von Mechthild Zeul behandelt. Welche Besonderheiten der Verarbeitungsstrategien können bei Frauen unter schwierigen Migrationsbedingungen auftreten? Anhand der Studie von Zeul (1995), die bisher einzige größere Studie, die weibliche Migrationsverarbeitung aus psychoanalytischer Perspektive zum Gegenstand macht, sollen exemplarisch Besonderheiten, die bei vielen Frauen auftreten können, herausgestellt werden. Darüber hinaus wird in diesem Kapitel gezeigt, welche zentrale Rolle die Aufnahmegesellschaft für die Verarbeitung der Verluste einnimmt.

Das *fünfte* Kapitel untersucht die Bindung an die Zurückbleibenden. Es werden die vielfältigen materiellen und emotionalen Versorgungspflichten, welche die Frauen im Kontext transnationaler Familienmigration gegenüber den zurückbleibenden Angehörigen erbringen, behandelt. Darüber hinaus wird gezeigt, dass eine zu enge Bindung an die Herkunftsfamilie sich als erschwerend für die Verarbeitung der vielfältigen Trennungs- und Verlusterfahrungen erweisen kann. Anhand von Studien über die neueren Arbeitsmigrantinnen sollen die oft traumatischen Trennungserfahrungen, welche die Frauen machen, dargestellt und die aus dem Verlassen der Familie resultierenden Schuldgefühle beleuchtet werden.

Im *sechsten* Kapitel werden die bis dahin erörterten Theorien und angewandten Fallbeispiele auf den Identitätsbildungsprozess

in der Migration übertragen. Es wird anhand von neueren Identitätstheorien genauer auf die Erschütterung der Identität durch die Migration eingegangen. Was kann es bedeuten, die eigene Identität nicht länger als zusammenhängende Einheit zu erleben, und wie können die verstreuten »Identitätssplitter« zu einer Identität, die im Fluss begriffen ist, erneut zusammengefügt werden? Abschließend wird der Frage nachgegangen, welche Potenziale sich speziell bei Frauen in der Migration für die Identitätsbildung ergeben.

Das Schlusskapitel bündelt die Erkenntnisse aus den Theorien und Fallbeispielen und entwickelt einen Ausblick auf noch offenstehende Fragen und Desiderate zu den Schwierigkeiten und Chancen der Migrationsverarbeitung von Arbeitsmigrantinnen.